

Misere und Erlösung. Gedanken zum Advent

Was für eine bedrückende Misere! Enge, Hoffnungslosigkeit und Frust machten sich breit – damals im Babylonischen Exil. Die einen saßen verängstigt im Zweistromland (zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris) fernab von Jerusalem und wussten: Tempel und Stadt Jerusalem sind zerstört; es gibt keine Möglichkeit zur Tempelwallfahrt so wie noch vor der Katastrophe. Die anderen wohnten weiterhin in Jerusalem. Das bittere Los der Verschleppung war zwar an ihnen vorübergegangen. Aber sie ließen genauso die Köpfe hängen. Ihre Stadt und ihr Tempel lagen in Schutt und Asche. Die ganze Situation war ein erfahrbarer Ausdruck zerbrechlichen Lebens und augenscheinlicher Gottferne!

Im Dezember 2021 leben wir weltweit in einer Misere! Enge, Hoffnungslosigkeit und Frust machen sich breit. Die Sorge vor dem Virus und die oft umständlichen Schutzmaßnahmen liegen bei Millionen Menschen wie ein Schatten über ihrem Leben, gleichsam wie ein schweres Stück Stoff auf der Seele. Die einen sind abgeschnitten durch Schutzmaßnahmen und so genanntes mobiles Arbeiten zu Hause; viele sind eingeeengt zwischen Familienpflichten und Arbeitsinteressen. Es gibt keine oder nur wenig Möglichkeiten, den gewohnten Arbeitsplatz zu besuchen. Die anderen *sind* zwar am Arbeitsplatz, leben dort aber mindestens genauso in Sorge vor dem Virus: „Sich nur nicht anstecken“, „Klientinnen und Klienten schützen“, „Teilhabe, Pflege, Bildung und Begleitung ermöglichen trotz allem“ – so ähnlich lauten derzeit Vorsätze und Selbstinstruktionen.

In diese Situation spricht der Monatsvers aus dem Propheten Sacharja:

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.“

Das hieß damals: Die Zeit der Trübsal ist bald vorüber! Es nützt wenig, sich täglich die Last vor Augen zu führen und darüber mutlos zu werden. Der Blick soll sich jetzt wenden: in die Weite anstatt in die Enge, nach vorne und nach oben anstatt nach unten.

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.“ Die aktuelle Misere erhält dadurch ein anderes Framing, eine andere Rahmung: Nicht mehr Einschränkung und Sorge dominieren die Wahrnehmung, sondern Freude auf bevorstehende Begegnungen mit Gott: Freue dich, Gott kommt und wohnt bei dir! Damals hieß das: Gott selbst wohnt bald wieder in Jerusalem, und der Tempel wird bald wieder aufgebaut.

Was heißt es heute? „Freue dich und sei fröhlich, du Mitarbeiterin und du Mitarbeiter der BruderhausDiakonie! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.“

Wo wohnt Gott eigentlich: im Himmel, in der Kirche, auf dem Marktplatz? Unter Menschen? Oder im hellen Schein einer Kerze, in Kunst und Musik, sagen wir: einer Bachkantate? Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber überliefert folgende Geschichte:

„Rabbi Mendel von Kozk überraschte einst einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren, mit der Frage: ‚Wo wohnt Gott?‘ Sie lachten über ihn: ‚Wie redet Ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!‘ Er aber beantwortete die eigene Frage: ‚Gott wohnt, wo man ihn einlässt.‘ Das ist es, worauf es letztlich ankommt: Gott einlassen. Man kann ihn aber nur da einlassen, wo man steht, wo man wirklich steht, da wo man lebt, wo man ein wahres Leben lebt. Pflegen wir heiligen Umgang mit der uns anvertrauten kleinen Welt, helfen wir in dem Bezirk der Schöpfung, in dem wir leben, der heiligen Seelensubstanz zur Vollendung zu gelangen, dann stiften wir an diesem unserem Ort eine Stätte für Gottes Einwohnung, dann lassen wir Gott ein.“

Wo wohnt Gott? Gott wohnt, wo man ihn einlässt. Gott einlassen – darauf kommt es an. Gott einlassen kann bedeuten: mich immer wieder öffnen für das Unerwartete, mich berühren lassen tief im Innern meiner Seele, die Asche meines Glaubens-Hoffens-Liebens wieder anfachen und zur Glut werden lassen. Gott einlassen kann bedeuten: Menschen, wie Gott sie schuf, zu ihrer Vollendung zu verhelfen, den Menschen mir gegenüber als Geschöpf Gottes sehen mit Bedürfnissen und großen Begabungen; vertrauen lernen, dass der heutige Tag ein Ziel hat und dass er ein gutes Ende nehmen wird. Oder mit einem neutestamentlichen Wort: „aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“, der Hoffnung, der Liebe – und von ihm lernen, in seinen Spuren gehen.

Gott wohnt, wo man ihn einlässt. Darum „freue dich und sei fröhlich, du haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeiterin, du Mitarbeiter der BruderhausDiakonie! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.“ Unser Gott kommt. Advent! In der aramäischen Muttersprache Jesu: Maran atha! Amen.

Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler
Theologischer Vorstand der BruderhausDiakonie

01.12.2021